

Wölfgang Klein und Christiane von Stutterheim

Textstruktur und referentielle Bewegung

1. Globale und lokale Beschränkungen für den Textaufbau

Ein Text, wie z. B. eine Wegbeschreibung, eine Erzählung, ein Richterspruch, unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht von einer beliebigen Ansammlung von Äußerungen:

a) Er unterliegt gewissen globalen Beschränkungen, die sich daraus ergeben, daß die Äußerungen in ihrer Gesamtheit Ausdruck einer komplexen Informationsstruktur, einer *Gesamtvorstellung*¹ - wie wir es nennen wollen - sind, die in einer bestimmten Kommunikationssituation für eine bestimmte Zuhörerschaft sprachlich vermittelt werden soll. Die Komponenten, aus denen die jeweilige Gesamtvorstellung aufgebaut ist und die Relationen, die zwischen diesen Komponenten bestehen, können unterschiedlicher Natur sein. So liegt zum Beispiel einem Richterspruch eine Gesamtvorstellung zugrunde, deren Komponenten - die Fakten des jeweiligen Falles, generelle juristische Aussagen, frühere Urteile, etc. - durch logische Relationen miteinander verbunden sein sollten. Eine Gesamtvorstellung, die einer Erzählung zugrunde liegt, besteht dagegen aus einer Anzahl singulärer Ereignisse, die zeitlich miteinander verknüpft sind.

1 Es gibt keinen allgemein verwendeten Begriff für die kognitive Struktur, die einem Text zugrunde liegt. Von „einer“ kognitiven Struktur zu sprechen ist ja im Grunde auch nicht zutreffend, vielmehr handelt es sich um verschiedene Repräsentationsebenen, und die eigentliche Textproduktion ist der letzte Schritt in einer Kette von Übertragungsprozessen. Nehmen wir als Beispiel die Erzählung eines Geschehens, an dem der Sprecher teilgenommen hat, so ist da zunächst das Geschehen selbst (Ebene 0), das erlebt und wahrgenommen wird; dieses wird übertragen in eine Wahrnehmungsstruktur (Ebene 1) und diese wird dann im Langzeitgedächtnis gespeichert (Ebene 2). Es wird dann bei gegebener Gelegenheit aufgerufen (Ebene 3), Komponenten dieser kognitiven Gesamtstruktur werden ausgewählt, linear angeordnet und möglicherweise durch Komponenten anderer Gesamtvorstellungen angereichert (Ebene 4); im letzten Schritt wird dann diese kognitive „Diskursrepräsentation“ in Sprache übertragen (Ebene 5). Auf der Verstehensseite geht der Hörer den umgekehrten Weg. Er nimmt zunächst den lexikalischen Gehalt der Äußerungen auf (Ebene 6), verbindet diese Information mit Kontextinformation (Ebene 7) und ergänzt sie mit Inhalten, die durch Inferenzen gewonnen wurden (Ebene 8). - Die Anzahl und Beschaffenheit dieser Repräsentationsebenen ist umstritten. Wir wollen uns hier auf diese Fragestellung nicht weiter einlassen. Wir werden deshalb den eher vagen Begriff „Gesamtvorstellung“ verwenden, der alle Repräsentationsebenen auf der Seite des Sprechers umfaßt. Der Begriff selbst ist von Wundt (1912) übernommen, obwohl Wundt ihn in einem etwas engeren Sinne verwendet.

Wieder andere konzeptuelle Vorstellungen werden beispielsweise in einer Zimmerbeschreibung umgesetzt, deren wesentliche Bestandteile physikalische Objekte bilden, die in eine räumliche Relation zueinander gesetzt werden. Die besonderen Merkmale der Gesamtvorstellung einerseits und der kommunikative Zweck, den ein Sprecher mit einem bestimmten Text verfolgt, andererseits, bringen spezifische Beschränkungen für den Gesamtaufbau eines Textes mit sich.

b) Neben den globalen Beschränkungen gibt es lokale Beschränkungen für die Informationsentfaltung von Äußerung zu Äußerung. Wir sprechen hier von verschiedenen Typen der *referentiellen Bewegung*, je nachdem, welche Informationsteile in einer Äußerung neu eingeführt, erhalten oder referentiell angebunden sind. Die Muster der referentiellen Bewegung zeigen sich in der Wahl der jeweiligen sprachlichen Mittel, wie z. B. im Gebrauch definiter oder indefiniter Nominalphrasen, anaphorischer Ausdrucksmittel, Wortstellung und Subordination. In jeder Äußerung wird ein Segment der Gesamtvorstellung aufgerufen und in Sprache umgesetzt. Die Art und Weise, wie dies erfolgt, hängt nicht nur vom Inhalt des Gesagten ab, sondern auch von den Mustern der referentiellen Bewegung, in die die Äußerung eingebettet ist. Den am meisten untersuchten Typ der referentiellen Bewegung stellt Einführung und Erhalt von Personenreferenzen dar, der vor allem an Erzähltexten untersucht wurde (vgl. u. a. Marslen-Wilson u.a. 1982, Givon 1983); gleiche Überlegungen und Untersuchungen lassen sich auch für andere Referenzbereiche wie Zeit und Raum anstellen und durchführen.

Sowohl gegen globale als auch gegen lokale Beschränkungen kann verstoßen werden. So kann man sich ohne Schwierigkeiten einen Text vorstellen, der die Globalstruktur einer Erzählung hat, bei dem jedoch aufeinanderfolgende Äußerungen nicht angemessen miteinander verknüpft sind. Man kann sich ebenso einen Text vorstellen, bei dem aufeinanderfolgende Äußerungen zwar referentiell miteinander verbunden sind, ohne daß der Text jedoch eine globale inhaltliche Struktur aufweist. Dies zeigt, daß die beiden Aspekte des Textaufbaus unabhängig voneinander betrachtet werden können, und so finden sich auch in der textlinguistischen Literatur viele Untersuchungen zu entweder globalen oder lokalen Aspekten des Textaufbaus. Globale Beschränkungen wurden zum Beispiel mit Begriffen wie „script“, „frame“ „story grammar“, Makrostruktur, etc. beschrieben (vgl. Hoppe-Graff 1984, Heinemann und Viehweger 1991). Was wir hier als lokale Beschränkungen bezeichnet haben, wurde in der Literatur unter Begriffen wie Kohärenz, Kohäsion und thematische Progression untersucht (vgl. hierzu z. B. die grundlegende Arbeit von Halliday und Hasan 1976). Weniger wurde dagegen die Frage berücksichtigt, wie globale und lokale Beschränkungen in einem Text aufeinander bezogen sind, genauer gesagt, wie sich lokale aus globalen Beschränkungen ergeben. Darum soll es in den folgenden Überlegungen gehen.

Unsere Grundidee läßt sich folgendermaßen formulieren: Globale Beschränkungen, die sich aus den Eigenschaften der Gesamtvorstellung und der jeweiligen Textfrage ergeben, können als Vorgaben für die referentielle Bewegung und in der Konsequenz als Vorgaben für die Wahl spezifischer sprachlicher Ausdrucksformen formuliert werden.

2. Hauptstruktur und Nebenstrukturen eines Textes

Da Alltagserzählungen als der am besten untersuchte Texttyp angesehen werden können,² werden wir sie an den Ausgangspunkt unserer Überlegungen stellen. Erzählungen sind Texte, in denen der Sprecher Ereignisse darstellt, die er oder eine andere Person erlebt hat. Die Gesamtvorstellung besteht aus einer Anzahl von Teilereignissen, die in jedem Fall in einer temporalen Relation zueinander stehen, aber auch über räumliche oder logische Konzepte verbunden sein können. Gemeinsam ergeben sie ein übergeordnetes Ereignis, das in Raum und Zeit situiert ist. Die Äußerungen, aus denen sich die Erzählung zusammensetzt, beantworten in ihrer Gesamtheit eine - reale oder gedachte - Frage, die *Quaestio*³ eines Textes, die ungefähr so lautet: „Was ist (dir) zum Zeitpunkt x am Ort y passiert?“

Wenn der Sprecher diese Frage beantwortet, hat er eine gewisse Freiheit bei der Auswahl der dargestellten Ereignisse. Aber in jedem Fall muß der Text eine übergeordnete *Ereignisstruktur* vermitteln und das bedeutet, daß eine Reihe von Teilereignissen in einer temporalen Abfolge sprachlich dargestellt werden muß. Dies sind die wesentlichen Merkmale einer Erzählung. Der Sprecher kann die Ereigniskette mit zusätzlichen erläuternden oder ausschmückenden Informationen anreichern. So enthält eine Erzählung häufig ausführliche Angaben

2 Vgl. z. B., Labov und Waletzky (1967), Labov (1972), Quasthoff (1980), Ehlich (1980).

3 Die Idee, einen Text als komplexe Antwort auf eine Frage zu verstehen, ist sicherlich nicht neu. Bereits in der antiken Rhetorik findet sich diese Betrachtungsweise zumindest für argumentative Texte. Aber sie trifft auch auf andere Texttypen zu, wie z. B. Wegbeschreibungen „Wie komme ich von x nach y?“, auf Objektbeschreibungen „Wie sieht das Kunstwerk x aus?“, usw. Drei Punkte sind hier allerdings zu erwähnen:

- Die Quaestio eines Textes muß nicht identisch sein mit der in einer Kommunikationssituation tatsächlich gestellten Frage, der Sprecher kann sich sozusagen die Quaestio umdefinieren; es kann auch unter Umständen überhaupt keine explizite Quaestio formuliert sein.
- Für manche Texte kann es angemessen sein, sie als Antwort auf zwei oder mehrere Fragen anzusehen.
- Manche Texte mögen überhaupt nicht durch eine Quaestio charakterisierbar sein. Es handelt sich hier um die Texte mit einer relativ lockeren Struktur (z.B. „small talk“), die dann auch tatsächlich keinem übergeordneten Organisationsprinzip folgen.

über Zeit und Ort des Geschehens (vgl. den Begriff der Orientierung bei Labov) oder auch Kommentare, Erklärungen, Bewertungen, etc. Diese allgemeinen Merkmale von Erzählungen lassen sich als globale Beschränkungen für den Textaufbau formulieren, z.B.:

A1: Die aus der Gesamtstruktur ausgewählten Ereignisse müssen im Text in der realen Geschehensfolge dargestellt werden (Prinzip der chronologischen Abfolge).

A2: Zu Beginn muß das Gesamtereignis in Zeit und Raum situiert werden.

A3: Bewertungen, beschreibende Informationen und Kommentare müssen vor oder nach dem Teilereignis eingefügt werden, auf das sie bezogen sind.

Beschränkungen dieser Art wurden in verschiedenen Arbeiten beschrieben.⁴ Sie legen für den Text einen festen Rahmen fest, der die *Hauptstruktur* definiert (A1). Dieser kann durch unterschiedliches Material - die *Nebenstrukturen* - erweitert werden (A2, A3). Es gibt mehrere Vorschläge, die Beobachtungen, die zu der Unterscheidung von zwei Ebenen in Erzählungen geführt haben, zu beschreiben. Am bekanntesten sind hier die Begriffe „Vordergrund“ und „Hintergrund“ geworden.

2.1. Vordergrund und Hintergrund

Die Unterscheidung in Vordergrund und Hintergrund kommt ursprünglich aus der Gestalttheorie und wurde bereits in den Anfängen der Textlinguistik auf Texte übertragen (vgl. z.B. Weinrich 1964, Fleischmann 1973). Bekannt wurde sie jedoch vor allem durch Hoppers Arbeit, der folgende Definition gibt:

„It is evidently a universal of narrative discourse that in any extended text an overt distinction is made between the language of the actual story line and the language of supportive material which does not itself narrate main events. I refer to the former - the parts of the narrative which relate events belonging to the skeletal structure of the discourse - as FOREGROUND and the latter as BACKGROUND.“ (1979, S. 213)

Ähnlich schreibt Reinhart (1984, S.781f.):

„... narrative texts are organized obligatorily along a temporal axis, which is the sequence of narrative clauses (or units). The temporal axis is called by Labov the »narrative' skeleton

4 Das Prinzip der „chronologischen Abfolge“ etwa wurde bereits in der antiken Rhetorik formuliert, dort allerdings negativ definiert als „hysteron proteron“. Diese Regel besagt, daß die Voranstellung eines zeitlich später liegenden Ereignisses eine Verletzung des regulären Textaufbaus darstellt; diese ist lediglich für bestimmte rhetorische Effekte erlaubt.

of the text. The non-narrative ‚flesh‘ which is organized ‚around‘ this skeleton provides the necessary details for reconstructing the represented world and for determining the meaning and the purpose of the text

Vordergrund und *Hintergrund*, so wie sie hier definiert sind, beziehen sich auf den Gesamtaufbau einer Erzählung, deren „Skelett“ und „Fleisch“. Diese unterschiedlichen Funktionen haben aber auch Konsequenzen für die Form der einzelnen Äußerungen. So weisen zum Beispiel *Vordergrundäußerungen* in der Regel perfektiven Aspekt, *Hintergrundäußerungen* dagegen imperfektiven Aspekt auf - vorausgesetzt, eine Sprache hält diese Mittel bereit. In manchen Sprachen wird Vordergrund von Hintergrund durch besondere Wortstellungsmuster unterschieden; wieder andere Sprachen benützen Partikel zur Kennzeichnung der funktionalen Unterschiede (vgl. Hopper 1979, Reinhart 1984, Thompson 1984).⁵

Die Unterscheidung zwischen Äußerungen, die die Ereigniskette voranbringen und solchen, die dies nicht tun, liefert die Grundlage, um globale und lokale Beschränkungen in Erzähltexten aufeinander zu beziehen. Das Skelett einer Erzählung ist durch diejenigen Äußerungen gegeben, die, grob gesprochen,

- ein einzelnes Ereignis darstellen, das vorher noch nicht erwähnt war, und
- eine Verschiebung auf der Zeitachse in Relation zu der vorhergehenden Äußerung mit sich bringen.

Alle anderen Äußerungen sind nur „lokal“ eingebunden, d.h. Hintergrundäußerungen können im Prinzip an jeder Stelle des narrativen Skelettes eingefügt werden. (Dies ist sicherlich eine Vereinfachung, denn es ist auch möglich, daß bestimmte globale Vorgaben für die Einfügung von Hintergrundinformationen bestehen. Aber dies ändert nichts an den hier dargestellten Grundannahmen.) Obwohl die Unterscheidung in Vordergrund und Hintergrund, so wie sie hier referiert wurde, sicherlich einen Fortschritt in der Beschreibung von Textstrukturen darstellt, ist sie dennoch in verschiedener Hinsicht unbefriedigend:

- Die Unterscheidungskriterien für Vordergrund und Hintergrund sind nicht generell genug: ähnlich funktionale Unterschiede finden sich auch in anderen Textsorten, deren zugrunde liegende Gesamtvorstellung nicht temporal strukturiert ist.
- Es ist nicht klar, wie sich die globalen Beschränkungen aus den Eigenschaften der Gesamtvorstellung ergeben.
- Es ist nicht klar, wie sich lokale Beschränkungen aus globalen ergeben und warum bestimmte sprachliche Mittel zur Unterscheidung von Vordergrund und Hintergrund herangezogen werden.

5 Es besteht eine gewisse Gefahr darin, die Begriffe „Vordergrund/Hintergrund“ in Abhängigkeit von den sprachlichen Mitteln, die sie charakterisieren, zu *definieren*. Dies ist z. T. in der Literatur der Fall. Damit wird die Bestimmung zirkulär, wenn sie als Hypothese über den Zusammenhang von globaler und lokaler Struktur verstanden wird.

In den folgenden Abschnitten wollen wir auf diese Probleme eingehen und einen anderen Ansatz zur Beschreibung von Textstrukturen vorschlagen.

2.2. Vordergrund und Hintergrund in non-narrativen Texten

Die Unterscheidung zwischen Vordergrund und Hintergrund in einer Erzählung bezieht sich nicht auf das Kriterium der kommunikativen Wichtigkeit, obwohl die Bedeutung dieser Begriffe eine solche Annahme nahelegt. Es könnte beispielsweise der Fall sein, daß in einer Erzählung das eigentlich Wesentliche in Hintergrundäußerungen mitgeteilt wird. Eine Äußerung zählt zum Vordergrund eines Textes dann und nur dann, wenn sie Bestandteil des narrativen Skelettes ist. Alle anderen Äußerungen sind dem Hintergrund zuzurechnen. Die so nur negativ definierten Hintergrundäußerungen bilden eine heterogene Klasse.

Aus der bisher zugrundegelegten Definition ergibt sich jedoch ein gravierendes Problem. Sie kann nicht auf andere Texttypen übertragen werden. Es gibt Texte, die nicht zeitlich strukturiert sind, wie z. B. Argumentationen, Beschreibungen, Beurteilungen, und es gibt Texte, die zwar zeitlich strukturiert sind, deren einzelne Komponenten jedoch nicht singuläre Ereignisse sind, sondern generisches Geschehen, Zustände, mögliche Geschehnisse, usw. Derartige Texte folgen nicht unbedingt einer strikten chronologischen Abfolge - Beispiele hierfür wären Texte, die auf folgende Fragen antworten: „An was erinnerst du dich aus deiner frühen Kindheit?“, „Wie war das Hochzeitsfest letzten Sonntag?“, „Was sind deine Pläne für die Zukunft?“

In allen diesen Fällen gibt es dennoch eine *Hauptstruktur*, die das Gerüst für den Textaufbau darstellt und die durch verschiedene Arten von *Nebenstrukturen* erweitert sein kann. Wir wollen dies an drei Beispielen erläutern:

(a) „Zukunftspläne“

Quaestio: „Wie stellst du dir deine Zukunft vor?“

Text: „Ich habe noch keine klaren Pläne. Erst möchte ich einmal die Schule fertig machen. *Ehrlich gestanden ist das nicht ganz sicher, denn eigentlich würde ich gerne Musiker werden, aber mein Vater möchte das nicht.* Also werde ich wohl studieren, wahrscheinlich Französisch. Dann habe ich vor, Lehrer zu werden, *obwohl die Berufschancen im Moment ziemlich schlecht sind.* Etwas werde ich bestimmt tun: Ich werde eine Ostasienreise machen, mindestens ein Jahr lang. Vielleicht kann ich das nach der Schule vor dem Studium tun.“

Die Quaestio legt fest, welche Art von Informationen im Antworttext gegeben werden müssen. Die Vorgaben sind allerdings nicht sehr eng: Es müssen Er-

eignisse, Handlungen oder Zustände angegeben werden, die in der Zukunft liegen und die mehr oder weniger wahrscheinlich sind. Im Unterschied zu Erzählungen, in denen reale Geschehnisse dargestellt werden, sind hier mögliche Geschehnisse gefordert, die zeitlich verbunden sein können, aber nicht müssen. Die Quaestio legt keine starre chronologische Abfolge fest. Trotzdem enthält der Text eindeutige Äußerungen, die sich direkt auf die Quaestio beziehen, die also die Hauptstruktur bilden und solche, die zusätzliche, referentiell an die Hauptstruktur angebundene Informationen geben, die Nebenstrukturen (im Text kursiv).

(b) Wegbeschreibung⁶

Quaestio: „Können Sie mir sagen, wo das Goethehaus ist?“

Text: *„Ja, lassen Sie mich einen Moment überlegen. Ich war selbst letzte Woche dort. Ja, Sie gehen hier ungefähr 300 Meter runter, dann gehen Sie hinter der Kirche links. Dann nochmal nach 300 Metern kommen Sie zu einem Platz, einem sehr schönen Platz. Den überqueren Sie, gehen weiter und gehen dann nach rechts. Sie können es wirklich nicht verfehlen. Dann ist es die zweite Straße links, und dann sehen Sie es schon. Es ist gelb, so gelblich. Okay?“*

Die Gesamtvorstellung, die einer Wegbeschreibung zugrunde liegt, ist nicht eine zeitliche Abfolge von Ereignissen, sondern eine räumliche Konfiguration, eine „kognitive Karte“, auf der wichtige Objekte als Landmarken räumlich miteinander verbunden sind. Eine angemessene Auswahl dieser Landmarken (einschließlich der deiktischen Origo und des Zielobjektes) und die räumliche Verbindung zwischen diesen Landmarken bilden das Gerüst, die Hauptstruktur einer Wegbeschreibung. Sowohl die Auswahl als auch die Anordnung der Landmarken folgen gewissen Prinzipien, die wir hier nicht näher erläutern wollen (vgl. Klein 1979). Diese Hauptstruktur kann durch zusätzliche Informationen angereichert werden (im Text wiederum kursiv markiert). Die Nebenstrukturen können unterschiedliche Funktionen erfüllen. So zeigt das einführende „ja“ an, daß der Sprecher bereit ist, auf die gestellte kommunikative Aufgabe einzugehen. Es gibt Kommentare, die sich auf die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe beziehen, eine Kontrollfrage („okay“), usw.

Klarerweise können Nebenstrukturen dieser Art im Rahmen der Kommunikationssituation wesentliche kommunikative Funktionen erfüllen; sie gehören aber nicht zu der Hauptstruktur, die durch die Quaestio aufgerufen ist.

⁶ Das folgende Beispiel ist aus Klein (1979) übernommen. Dort findet sich auch eine genauere Analyse des Texttyps „Wegbeschreibung“.

(c) Begründung (eines Urteils)

Quaestio: „Warum ist der Richterspruch (...) unbegründet?“

Text: *„Das Gericht stimmt nicht mit der früheren Entscheidung überein... Die Berechnungen unserer Experten zeigen eindeutig, daß die Geschwindigkeit, mit der der Zeuge L. zur Zeit des Zusammenstoßes fuhr, mindestens 85 km/h und höchstens 95 km/h betrug. Wäre die Fahrweise von L. vorsichtiger gewesen, so wäre Frau K. bereits mindestens 5 m hinter der Kreuzung gewesen. Die Fahrweise von L. muß als grobe Verletzung der allgemeinen Verkehrsregeln angesehen werden, und es ist in der Tat die Frage, ob das Bußgeld von 500- DM, das verhängt worden ist, diesem vollkommen unverantwortlichen Verhalten angemessen ist. Außerdem muß Frau K. nicht damit rechnen, daß ein Fahrer die Geschwindigkeitsbegrenzung von 40 km/h überschreitet, schon gar nicht in einer so engen Straße.“*

Die Gesamtvorstellung, die einer Urteilsbegründung zugrunde liegt, besteht aus Propositionen, die in erster Linie logisch miteinander verbunden sind. Einige beziehen sich auf Tatsachen des betreffenden Falles und damit auf reales, vergangenes Geschehen. Andere enthalten Meinungen und Urteile der beteiligten Personen; die Meinungen können auch maßgeblich für das Urteil sein (z. B. war das Verhalten beabsichtigt oder fahrlässig?). Andere Propositionen enthalten generische, normative Aussagen - wie rechtliche Bestimmungen und deren Auslegung in früheren Fällen. Dies zeigt, daß die Gesamtvorstellung vergleichsweise heterogen ist, und da die Quaestio auch keine sehr engen Vorgaben macht, ist es manchmal schwierig zu entscheiden, ob eine Äußerung als direkte Antwort auf die „warum“-Frage anzusehen und damit zum Vordergrund des Textes zu zählen ist. Trotzdem ist es jedoch in den meisten Fällen möglich, Vordergrund und Hintergrund in einer Urteilsbegründung zu identifizieren (in dem vorliegenden Text sind die Nebenstrukturen wieder kursiv gesetzt). Fassen wir kurz zusammen. Die Vordergrund/Hintergrund-Unterscheidung, so wie sie für Erzählungen definiert wurde, erweist sich als ein spezieller Fall einer generelleren Unterscheidung in „Hauptstruktur“ und verschiedene Typen von „Nebenstrukturen“, deren Form und Funktion variieren können. Damit ergibt sich sofort die Frage, wie diese beiden Kategorien definiert werden können, nachdem das Prinzip der chronologischen Abfolge - wie es von Hopper und Reinhart herangezogen wird - nicht verallgemeinerbar ist.⁷

Im folgenden werden wir die bereits angedeutete Lösung genauer ausführen.

⁷ Es treten allerdings auch Probleme auf, wenn man das Kriterium der „chronologischen Abfolge“ zur Definition von narrativen Strukturen heranzieht, z.B. dort, wo zwei Teilereignisse als simultan dargestellt werden. So sind die beiden Äußerungen „Karl öffnete die Tür. Gleichzeitig klingelte das Telephon“ eindeutig dem narrativen Vordergrund zuzurechnen. Aber die beiden Ereignisse folgen zeitlich nicht aufeinander,

2.3. Quaestio, Fokusbedingung und Topikbedingung

Die Hauptstruktur eines Textes anhand des chronologischen Ablaufes der Ereignisse zu bestimmen, ist nur dann möglich, wenn die Gesamtvorstellung eine solche Anordnung erlaubt - wie es eben bei Erzählungen der Fall ist.

Aber diese Bedingung ist nicht hinreichend. Die Kindheit eines Menschen z. B. besteht auch aus zeitlich geordneten Ereignissen. Aber eine Frage wie „woran erinnerst du dich aus deiner Kindheit?“ wird einen anders strukturierten Text hervorrufen als die Frage „was ist dir damals passiert?“. Ebenso werden eine Wegbeschreibung und ein Touristenführer - angenommen sie beziehen sich auf das gleiche Gebiet - unterschiedliche Textstrukturen aufweisen. Obwohl sie sich im Prinzip auf die gleiche räumliche Konfiguration beziehen, werden sie unterschiedliche Informationen als Vordergrund bzw. Hintergrund darstellen. Die Hauptstruktur eines Textes ist zwar einerseits durch die zugrunde liegende Gesamtvorstellung bestimmt, andererseits aber auch durch die den Text einleitende Quaestio. Die Quaestio hebt gewisse Komponenten der Gesamtvorstellung als die für den Text relevanten hervor.

Die Funktion, die der Quaestio in bezug auf den Text zukommt, unterscheidet sich nicht grundlegend von der Funktion, die einer einfachen Frage in bezug auf einen einfachen Antwortsatz zukommt. Wir illustrieren diese Funktion mit einem bekannten Beispiel von Hermann Paul (1898, S.260). Ein Satz wie

(1) Peter fuhr nach Berlin.

kann dazu dienen, unterschiedliche Fragen zu beantworten. Während dabei seine grammatische Struktur (bis auf die Intonation) unverändert bleibt, ändert sich die „psychologische Struktur“ - so Pauls Terminus - entsprechend der jeweils zu beantwortenden Frage:

- (2) (a) Wohin fuhr Peter gestern?
 (b) Wann fuhr Peter nach Berlin?

das von Labov formulierte Kriterium läßt sich hier nicht anwenden. Es ist keineswegs einfach, die Definition angemessen umzuformulieren, denn eine offenere Definition, die auch simultane Ereignisse im Vordergrund zuließe, ergäbe sofort Schwierigkeiten für die Analyse typischer Vordergrund/Hintergrund-Sequenzen wie „wir saßen zusammen gerade im Büro, da klingelte das Telephon“. Das bedeutet mit anderen Worten, daß zwei simultane Ereignisse beide dem Vordergrund angehören können, daß eines von ihnen dem Hintergrund angehört, oder daß beide dem Hintergrund angehören können. Diese Möglichkeiten werden in der Regel sprachlich unterschiedlich gekennzeichnet, aber dies zeigt nur den funktionalen Unterschied an und kann nicht zur Grundlage der Definition dieser Kategorien gemacht werden. Dies zeigt, daß das „Prinzip der chronologischen Folge“ nur ein Sonderfall eines generelleren Organisationsprinzips sein kann.

- (c) Wer fuhr gestern nach Berlin?
- (d) Was hat Peter gestern gemacht?
- (e) Was ist geschehen?

Gegeben eine dieser Fragen, entscheidet (1) sich für eine aus einer Menge von Alternativen (wir verwenden den Begriff „Alternativen“ hier in einem weiteren Sinne: Es kann sich um mehr als zwei mögliche Kandidaten handeln.) Die Fragen führen allerdings zu unterschiedlichen Alternativen, die es zu entscheiden gilt. Mit (2 a) wird die Menge möglicher Orte, an denen Peter gestern gewesen sein könnte, als Alternative gegeben; „Berlin“ spezifiziert dann den entsprechenden Wert. Mit (2 b) wird die Menge möglicher Zeiträume aufgerufen, in denen Peter nach Berlin gefahren sein könnte und „gestern“ spezifiziert dann den entsprechenden Zeitraum. Mit (2e) ist die Menge möglicher Geschehnisse aufgerufen, die in einem kontextuell gegebenen Rahmen stattgefunden haben könnten - hier spezifiziert die gesamte Äußerung die erfragte Information. Eine solche Menge von Kandidaten, aus der einer zu spezifizieren ist, nennen wir *Topik* und die Spezifikation selbst den *Fokus* einer Äußerung.

Die Begriffe „Topik“ und „Fokus“, wie wir sie hier verwenden, beziehen sich auf Bedeutungskomponenten der gesamten, in einer Äußerung enthaltenen Information und nicht auf die sprachlichen Formen, die diese Information ausdrückt. Man muß also zwischen „Topik“ und „Topikausdruck“ und zwischen „Fokus“ und „Fokusausdruck“ unterscheiden. In den Beispielen oben legen die fünf Fragen fünf unterschiedliche, zu entscheidende Alternativen fest und geben damit die Topikkomponenten für die Antworten vor. In der Antwort werden diese noch einmal wiederholt (eine Ausnahme bildet hier das letzte Beispiel) und darüberhinaus wird mit der Fokuskomponente die Spezifikation geleistet. So legt die erste Frage als Topik die Menge der Plätze fest, zu denen Peter gestern hätte gefahren sein können. In der Antwort wird diese Topik aufgenommen, und zwar durch den Teilausdruck „*Peter fuhr gestern nach...*“ (= Topikausdruck). Der Fokusausdruck „*Berlin*“ wählt nun einen dieser alternativen Orte aus: er *spezifiziert* die Topik und legt „Berlin“ als Fokus fest. Es ist klar, daß der Topikausdruck in der Antwort redundant ist und auch tatsächlich weggelassen werden kann. Die Beziehung zwischen Topik und Topikausdruck (und entsprechend zwischen Fokus und Fokusausdruck) ist unter Umständen sehr viel weniger eindeutig als in dem hier angeführten Beispiel. Im Falle von (2e) wird eine Alternative zwischen verschiedenen *Geschehen* bei einer kontextuell festgelegten Gelegenheit aufgemacht,⁸ und alles, was wir über

⁸ In allen diesen Fällen gibt es Kontexteinflüsse, die globaler Natur sind. Eine Frage, wie „was ist passiert?“, ist immer in einen bestimmten Kontext eingebettet und in Abhängigkeit von diesem Kontext wird nur eine bestimmte Menge von Geschehnissen als Kandidaten für die Spezifikation in Betracht kommen. Wenn dein Freund ins Zimmer kommt, bleich, außer Atem und zittrig, so bedeutet die Frage „was ist passiert?“ in diesem Kontext „was ist passiert, daß du so bleich und zittrig bist?“ (vgl. dazu den Abschnitt 3.1.).

dieses Geschehen wissen, ist, daß es in der Vergangenheit stattgefunden hat (markiert durch die Tempusform „*geschah*“). Diese inhaltliche Komponente der Topik, die Vergangenheitsreferenz, wird auch in der Antwort wieder aufgenommen, aber es gibt keinen eigenen Topikausdruck für diese Komponente, wenn man nicht die Flexion von „*geschehen*“ als solchen zählen möchte.

Alle Sprachen verfügen über Ausdrucksmittel, um z.B. auf Raum- oder Zeitkonzepte zu referieren, und sie kennzeichnen darüberhinaus, ob eine bestimmte Referenz der Topik oder dem Fokus zuzurechnen ist, z. B. durch Intonation, Wortstellung oder besondere Partikel. Wenn es kontextuell gegebene Topikkomponenten gibt, dann müssen diese Mittel dementsprechend zur Kennzeichnung eingesetzt werden. Geschieht dies nicht, so ist die Äußerung kontextuell unangemessen. Wir können uns also einen Deklarativsatz als Antwort auf eine Quaestio denken, die entweder in einer expliziten Frage einleitend formuliert wurde oder die sich implizit aus dem Kontext ergibt.

Vergleichen wir nun die Quaestio einer einzelnen Äußerung mit der, die einen gesamten Text hervorruft. Im Prinzip unterscheiden sie sich nicht in ihren Funktionen. Der Unterschied besteht darin, daß im ersten Fall lediglich ein Referent (z. B. eine Ortsangabe, Zeitangabe, Personenangabe) zu spezifizieren ist, während im Fall einer Textfrage eine referentielle Struktur erfragt ist, die über mehrere Äußerungen hinweg zu entwickeln ist. Jeder einzelne Referent ist in der zugrunde liegenden Gesamtvorstellung verankert, und die Quaestio führt Beschränkungen dafür ein, welche Referenten zu spezifizieren sind und wie die referentielle Verknüpfung zu leisten ist.

Wir können nun die Bedingungen, die sich aus der Quaestio für den Textaufbau ergeben, etwas genauer formulieren. Sie beziehen sich zum einen auf die Komponenten, die als Topik für den Antworttext etabliert sind und zum anderen auf diejenigen, die als Fokus zu spezifizieren sind. Die Quaestio legt also Topikbedingungen (TB) und Fokusbedingungen (FB) für den Antworttext fest. Für einen Erzähltext ergäben sich die folgenden Bedingungen:

Hauptstruktur einer Erzählung

FB: Jede Äußerung spezifiziert ein singuläres Ereignis, das ein bestimmtes Zeitintervall t_i auf der Zeitachse besetzt.

TB: Das Zeitintervall, zu dem das erste Ereignis stattfindet, wird explizit angegeben (bzw. ist kontextuell eingeführt); alle weiteren Ereignisse folgen chronologisch, d. h. das Intervall, das dem Ereignis _{n} entspricht, liegt nicht vor dem Intervall, das dem Ereignis _{$n + 1$} entspricht.

Man kann auch sagen, daß die Quaestio eines Textes im Grunde als eine Fragefunktion q_i zu betrachten ist, wobei i Zeitintervalle sind und jede Frage einer „Äußerungsfrage“ entspricht:

„Was passierte (dir) zu t_i ?“

„Was passierte (dir) zu t_{i+1} ?“

„Was passierte (dir) zu t_{i+2} ?“

„Was passierte (dir) zu t_{i+3} ?“

Jede Hauptstrukturäußerung enthält eine Antwort auf eine „was geschah“-Frage - sie spezifiziert ein Ereignis aus der Menge der möglichen Ereignisse zum Zeitpunkt t_i . Die wesentliche Beschränkung in Erzähltexten betrifft die zeitliche Struktur - obwohl es darüberhinaus weitere Beschränkungen geben kann. Natürlich kann gegen TB und FB verstoßen werden. Dies führt dann zu Nebenstrukturäußerungen, die sich je nach Art des Verstoßes und Typ der referentiellen Anbindung ihrerseits kategorisieren lassen.

Betrachten wir einige Beispiele von Nebenstrukturen. In Erzählungen wird häufig die temporale Verankerung in einem eigenen Satz vorgenommen, z.B. „*es war ein früher Septembermorgen*“. Häufig wird diese Information in der sprachlichen Verpackung eines Nebensatzes gegeben, aber eben nicht notwendigerweise. Der Grund, warum es sich in jedem Fall um Hintergrundinformation handelt, ist der folgende: Äußerungen dieser Art beantworten nicht die Quaestio „was geschah (jemandem) zum Zeitpunkt t_i ?“

Andere Äußerungen verletzen nicht die TB, sondern die FB und sind damit der Nebenstruktur zuzurechnen. Hierzu zählen die bereits genannten Bewertungen und Kommentare, wie „*das hätte ich nicht gedacht*“ oder „*das war eine sehr unheimliche Situation*“.

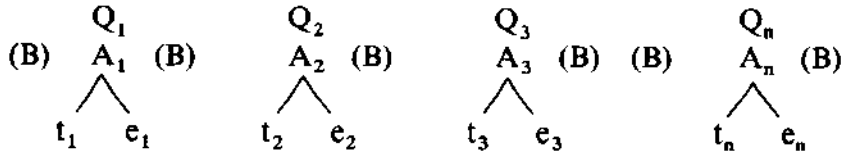
Zustandsangaben sind in Erzählungen per definitionem Nebenstrukturäußerungen. Ein Problem, daß sich dabei ergibt, liegt in der Frage der Abgrenzung. Was zählt als singuläres Ereignis, was als Zustand. Eine Aussage wie „*der Himmel war ganz rot*“ würde grundsätzlich sicherlich als Zustand charakterisiert werden. Dennoch mag es Kontexte geben, in denen eine Äußerung „*(plötzlich) war der Himmel ganz rot*“ als Ereignis zu kategorisieren ist. Es zeigt sich hier, daß nicht nur die Semantik des Prädikates im engeren Sinne zur Bestimmung heranzuziehen ist, sondern der gesamte Bedeutungskontext, innerhalb und außerhalb der entsprechenden Äußerung.

Es kann auch Äußerungen geben, die gegen beide Bedingungen verstoßen. Hierzu zählen generische Aussagen. In ihnen wird weder ein Ereignis spezifiziert noch eine definite Zeitreferenz im Rahmen einer Chronologie gegeben.

Wir haben hier einige Beispiele für Nebenstrukturen gegeben. Es handelt sich dabei keineswegs um eine erschöpfende Darstellung. Es sollte lediglich illustriert werden, wie der Begriff Nebenstruktur auf konkrete Äußerungen zu beziehen ist und welche Gesichtspunkte (referentielle Anbindung, Typ des Verstoßes) zur Klassifikation von Nebenstrukturen heranzuziehen sind.

Wir können das Gesagte in einem Diagramm verdeutlichen, das die Beziehung zwischen Haupt- und Nebenstruktur veranschaulicht. Q_1, Q_2, \dots sind die Argumente der Fragefunktion Q_i „Was geschah jemandem zu t_i ?“, wobei t_i auf

ein bestimmtes Zeitintervall referiert. A_1, A_2, \dots sind die entsprechenden Antworten, e_1, e_2, \dots die Ereignisse. B bezieht sich auf Nebenstrukturen, die optional sind.



Bisher haben wir zwei Probleme der Vordergrund/Hintergrund-Unterscheidung angesprochen und einen generelleren Ansatz vorgeschlagen, der unseres Erachtens diese Probleme nicht aufweist. Wir kommen nun zu einer dritten Frage, zum Zusammenhang von Textstruktur und sprachlicher Form.

2.4. Referentielle Bewegung und sprachliche Form

Die Beschränkungen, die sich aus Gesamtvorstellung und Quaestio ergeben, beziehen sich auf den Inhalt der jeweiligen Äußerungen und nicht auf die sprachliche Form, in der sie präsentiert werden. Sie wirken sich aber dennoch auf die Wahl sprachlicher Ausdrucksmittel aus: sie beschränken indirekt die Ausdrucksmöglichkeiten. Wie dies im konkreten Falle aussieht, hängt von der jeweiligen Sprache ab. Wir wollen auch dies wieder am Beispiel von Erzählungen illustrieren. Die FB - wie oben formuliert - verlangt, daß jede Äußerung der Hauptstruktur ein singuläres Ereignis spezifiziert, das auf der Zeitachse verankert ist.⁹ Eine Äußerung, die diesen Vorgaben entspricht, zeigt dann beispielsweise die folgenden sprachlichen Merkmale (abhängig von dem jeweiligen Sprachsystem):

- Sie wird den perfektiven Aspekt aufweisen, um damit die temporale Begrenzung des Geschehens auszudrücken;
- das Prädikat ist nicht im Skopus von quantifizierenden oder modalisierenden Operatoren, wie „normalerweise“, „immer“, „vielleicht“;
- das Subjekt darf nicht generisch sein, denn in einem solchen Falle würde die gesamte Äußerung als generisch interpretiert werden. Dies hat wiederum Konsequenzen für die Artikelwahl, Wortstellung, etc.;
- das finite Verb darf nicht eine habituelle Form aufweisen (wenn es diese Markierung in einer Sprache gibt).

Wenn gegen diese Vorgaben verstoßen wird, deutet dies auf eine Nebenstrukturäußerung hin.

⁹ Wir nehmen hier an, daß eine definite Zeitreferenz im Unterschied zu einer indefiniten dadurch gekennzeichnet ist, daß sich eine rechte und linke Grenze angeben läßt (vgl. zu einer genaueren Analyse temporaler Referenz im Diskurs v. Stutterheim 1986).

Betrachten wir ein weniger eindeutiges Beispiel. Angenommen eine Sprache besitzt keine syntaktisch geregelte Wortstellung, sondern die Stellung der Konstituenten folgt der Topik-/Fokusverteilung in der folgenden Weise: Topik - Fokus. Angenommen das Lateinische wäre eine solche Sprache, dann lautete die Antwort auf die Frage „*Quid facit Petrus?*“ „*Petrus venit*“, auf die Frage „*Quis venit?*“ hingegen „*venit Petrus*“. In einer solchen Sprache müßten alle Hauptstrukturäußerungen die Wortstellung „*Petrus venit*“ aufweisen. Derartige Beschränkungen für die Wortstellung können nur im Rahmen syntaktisch vorgegebener Wortstellungsmuster wirksam sein. Topik- und Fokusbedingung können syntaktische Regeln nicht außer Kraft setzen, sie werden aber dort wirksam, wo im Rahmen syntaktischer Vorgaben Optionen offen bleiben.

2.5. Temporale Projektion

Bevor wir genauer auf den Begriff der „referentiellen Bewegung“ eingehen, kommen wir kurz auf ein Phänomen zu sprechen, das die Analyse möglicherweise erschwert: die temporale Projektion. Jeder Text überträgt - determiniert durch die durch die Quaestio gesetzten Bedingungen - eine Menge von Informationen aus einer Gesamtvorstellung in eine lineare Abfolge von Äußerungen. Nicht alle Komponenten, die die Gesamtvorstellung enthält, müssen oder sollen ausgedrückt werden - entweder weil der Sprecher annehmen kann, daß ein Teil der Information dem Hörer bereits bekannt ist oder weil er glaubt, daß ein Teil der Information bei gegebener Quaestio nicht zur Sache gehört. Was nach diesem Selektionsprozeß „übrigbleibt“, muß vom Sprecher in eine lineare Abfolge gebracht werden (Linearisierungsprozeß). Wie einfach diese Anordnung im Prozeß der Textproduktion aufzubauen ist, hängt von den Eigenschaften der Gesamtvorstellung ab. Im Falle von Erzählungen sind die einzelnen Komponenten Bestandteile einer übergeordneten temporal organisierten Struktur, die sich entlang der Zeitachse linear aneinanderreihen. Läßt man einmal Komplikationen außer acht, so läßt sich die Abfolge der Ereignisse „a dann b“ direkt in die Abfolge der Äußerungen „a' dann b'“ übertragen. Die Gesamtvorstellung gibt also selbst das Linearisierungsprinzip vor. Die Linearisierung wird schwieriger, wenn es sich um eine Gesamtvorstellung handelt, die räumliche Konfigurationen zum Inhalt hat, wie z. B. bei einer Wegbeschreibung oder einer Objektbeschreibung. In diesen Fällen muß eine mehrdimensionale Anordnung auf die eindimensionale Struktur eines Textes projiziert werden. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, besteht in der Einführung einer „temporalen Hilfsstruktur“. In Wegbeschreibungen besteht diese Hilfskonstruktion in der Einführung eines imaginären Wanderers (vgl. Klein 1979), dessen Bewegungshandlungen sich dann als Ereignisse in zeitlicher Abfolge darstellen lassen.

Ein ähnliches Prinzip läßt sich bei Wohnungsbeschreibungen anwenden (vgl. Linde und Labov 1975) und unter bestimmten Bedingungen auch bei Zimmerbeschreibungen. Hier wird jedoch häufig anstelle einer imaginären Wanderung eine Blickwanderung vorgestellt (vgl. Ehrich 1979, Ehrich und Koster 1982), die ebenfalls eine temporale Struktur auf das an sich statische Arrangement zu legen erlaubt.

Die Verwendung einer temporalen „Hilfsstruktur“⁴⁴ ist für logisch aufgebaute Texte, wie Argumentationen, Begründungen usw., so gut wie ausgeschlossen. Für diese Art Texte gibt es kein einheitliches Linearisierungskriterium, obwohl es auch dort Prinzipien gibt, nach denen Sprecher die jeweiligen Inhalte linearisieren (vgl. Klein 1981 zu Argumentationen und Levelt 1982 zu Linearisierungsprinzipien im allgemeinen).

Wenn es solche Projektionsprinzipien gibt, so müssen diese in die Definition des Begriffes „Hauptstruktur“ aufgenommen werden. Globale Beschränkungen - wie die oben genannten TB und FB - ergeben sich dann nicht nur aus den Eigenschaften der zugrunde liegenden Gesamtvorstellung und der zu beantwortenden Quaestio, sondern auch aus gewissen Konventionen, Inhalte zu linearisieren, wie beispielsweise durch temporale Projektion. Dies genauer zu untersuchen ist die Aufgabe weiterer empirischer Forschung (vgl. zur Linearisierung räumlicher Konfigurationen v. Stutterheim und Carroll 1991).

2.6. Zusammenfassung

Der Aufbau eines Textes ist durch eine zugrunde liegende Gesamtvorstellung - eine komplexe Informationsstruktur - und eine Quaestio bestimmt, die Beschränkungen auf globaler und lokaler Ebene festlegen: Durch sie ist bestimmt, was *Hauptstruktur* und was *Nebenstruktur* des entsprechenden Textes wird. Für die Hauptstruktur gelten zwei Arten von Beschränkungen, die sich auf die *referentielle Bewegung* auswirken: Die Topikbedingung und die Fokusbedingung. Wenn diese Bedingungen verletzt werden, ergeben sich unterschiedliche Arten von Nebenstrukturen.

Indirekt wirken sich diese Beschränkungen auch auf die Wahl sprachlicher Mittel aus. Welche Mittel im einzelnen verwendet werden, hängt dann von der Struktur der jeweiligen Sprache ab.

3. Referentielle Bewegung

Das wesentliche Merkmal eines Textes besteht darin, daß eine Menge von Informationen verteilt über eine Kette von Äußerungen vermittelt wird. Daß dieser Informationsaufbau nicht beliebig ist, sondern prinzipiengesteuert verläuft,

ist klar. Weniger klar ist jedoch, auf welchen Ebenen diese Prinzipien anzusiedeln sind.

Ein Bereich, in dem generelle Prinzipien wirksam sind, ist die Entfaltung der Information von Äußerung zu Äußerung.¹⁰

Nehmen wir an, B sei eine bestimmte Äußerung, A sei die vorhergehende Äußerung; ein Sonderfall liegt dann vor, wenn A leer ist und B damit die erste Äußerung eines Textes ist. Gesetzt, wir haben es mit einer Erzählung zu tun, so legt die TB folgendes fest:

- B muß eine Zeitreferenz t_2 enthalten, die auf der Zeitachse lokalisiert ist;
- dieses Zeitintervall muß auf t_1 folgen, das in der vorhergehenden Äußerung A eingeführt war;
- dieses Zeitintervall kann implizit eingeführt werden.

Die FB legt folgendes fest:

- B muß eine Referenz auf ein Ereignis enthalten;
- es muß sich dabei um ein singuläres, reales Ereignis handeln (im Unterschied zu möglichen oder generischen Ereignissen);
- das Ereignis muß als Fokuselement gekennzeichnet sein.

Darüberhinaus verlangt die Vorgabe für die referentielle Bewegung, daß B in Relation zu A *neue* Information enthalten muß. B muß in irgendeiner Weise einen Fortschritt im Vergleich zu A bedeuten. Die Beschränkungen, die die TB und die FB für die einzelnen Äußerungen festlegen, sind zweierlei Art. Zum einen schreiben sie bestimmte Inhalte in einzelnen Referenzbereichen vor (oder schließen sie aus), wie in unserem Beispiel im Referenzbereich „Zeit“. Andere Referenzbereiche, wie Raum oder Personenreferenz, sind hier nicht betroffen, dies kann aber in anderen Texttypen durchaus der Fall sein. Zum anderen wird vorgegeben, ob eine bestimmte inhaltliche Komponente einer Äußerung der Topik oder dem Fokus zuzurechnen ist. So können in einer Hauptstrukturäußerung im Rahmen einer Erzählung nicht Zeit und Ereignis aus der vorhergehenden Äußerung erhalten bleiben, aber die Verschiebung in der Zeit erfolgt im Rahmen der Topik, während das neu eingeführte Ereignis zur Fokuskomponente zählt.

10 Es lassen sich häufig auch systematische Eigenschaften von Textstrukturen finden, die auf andere als die hier untersuchten Prinzipien zurückzuführen sind. So gibt es z. B. kulturelle Konventionen dazu, wie bestimmte Texttypen anzufangen haben oder zu beschließen sind. Ein solcher Fall sind die Grimm'schen Märchen, die häufig mit „es war einmal“ beginnen und mit dem Satz „wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“ schließen. Interessant sind auch Gebete oder magische Formeln, deren Strukturen stark konventionalisiert sind, deren Organisationsprinzipien aber bisher kaum bekannt sind. - Wir sagen dies hier, um deutlich zu machen, daß wir nicht annehmen, daß die von uns betrachteten Organisationsprinzipien Textstrukturen vollständig determinieren; wir verstehen die oben dargestellten Beschränkungen als Eingrenzung von Optionen, die je nach Situation und Aufgabe unterschiedlich eng sein kann.

Im folgenden werden wir zunächst die verschiedenen Referenzdomänen betrachten, in denen Beschränkungen wirksam werden können (3.1.). Dann gehen wir auf die Typen der referentiellen Bewegung ein, die innerhalb eines solchen Referenzbereiches vorliegen können (3.2.).

3.1. Referenzbereiche und ihr Zusammenspiel in Äußerungen

Jede Äußerung enthält einen Informationsausschnitt aus der zugrunde liegenden Gesamtvorstellung. Dieser Ausschnitt kann z.B. ein Ereignis, einen Zustand, eine generische Aussage enthalten, je nachdem, welcher Art die Gesamtvorstellung ist. Wir nennen einen solchen Ausschnitt „*Sachverhalt*“. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, was genau einen Sachverhalt, der sich aus Komponenten der Gesamtvorstellung zusammensetzt, kennzeichnet - obwohl dies sicherlich eine schwierige und grundsätzliche Frage ist. Wir gehen hier einfach davon aus, daß der Sachverhalt als eine bestimmte Konstellation temporaler, räumlicher, modaler, usw. Komponenten anzusehen ist.

Nicht jeder Bestandteil eines Sachverhaltes muß auch ausgedrückt sein. Nehmen wir an, die zugrunde liegende Gesamtvorstellung bezieht sich auf einen Verkehrsunfall und der Sprecher soll einen Augenzeugenbericht des Geschehens liefern (Quaestio: „Was haben Sie gesehen und gehört?“). Eine Äußerung wie

(3) Er fuhr gegen ein Straßenschild.

enthält einen Ausschnitt aus der Gesamtvorstellung, einen Sachverhalt. Aber die Äußerung enthält nicht alle Informationsteile, die der Sprecher möglicherweise diesem Sachverhalt zuordnen kann. So wird zum Beispiel nicht erwähnt:

- die Geschwindigkeit, mit der der Fahrer fuhr;
- der Wagentyp;
- der Ort, an dem der Unfall geschah;
- die Richtung, aus der das Auto kam;
- die Art des Straßenschildes;

um nur einige weitere Situationsmerkmale zu geben, die auch von Bedeutung hätten sein können. Der Sprecher hat hier eine bestimmte Auswahl getroffen.¹¹

Die Kriterien für diese Wahl sind die folgenden:

- (a) was ist für den Hörer relevantes Wissen?
- (b) was weiß der Hörer nicht bereits aus anderen Informationsquellen (Vorwissen, allgemeines Weltwissen)?

¹¹ Das hier Gesagte läßt sich auch auf fiktive Texte übertragen. Auch dort gibt es eine zugrunde liegende Gesamtvorstellung, die allerdings nicht auf Wahrnehmung, sondern auf Phantasie zurückzuführen ist.

- (c) welche strukturellen Beschränkungen werden durch die Sprache vorgegeben? (So verlangt das Deutsche normalerweise ein Subjekt und ein finites Verb, obwohl Personenreferenz und Zeitreferenz in einer Äußerung redundant sein mögen.)

In unserem Beispiel kann der Hörer vielleicht einige der nicht genannten Informationsteile ergänzen, aber sicherlich nicht alle. So könnte es zum Beispiel sein, daß ihm aus der vorhergehenden Äußerung der Ort des Geschehens bereits bekannt ist, und daß „er“ sich auf einen älteren Herrn bezieht. Des weiteren könnte der Hörer aus dem Kontext erschlossen haben, daß es sich bei dem Fahrzeug um ein Auto und nicht um eine Planierdrape gehandelt hat.

Es erscheint uns sinnvoll, dabei zwei Arten von Vorwissen zu unterscheiden, die der Hörer bei der Interpretation einer Äußerung zusätzlich zu der explizit gegebenen Information heranzieht. Es gibt Kontextinformation, die unmittelbar an verbale Elemente innerhalb der Äußerung gebunden ist, z. B. im Falle deiktischer, anaphorischer und elliptischer Elemente. Die Interpretation einer Äußerung wie „*Ich auch*“ ist nur möglich auf der Grundlage der Kenntnisse von deiktischen Ausdrücken und Ellipsenregeln im Deutschen sowie des Zugangs zu der entsprechenden Kontextinformation (der Hörer muß den Sprecher identifizieren können, und er muß eine Vorgängerinformation erhalten haben). In diesen Fällen werden wir von *strukturgeleiteter* oder *regulärer Kontextabhängigkeit* sprechen. Die Integration von Informationen, die explizit sprachlich gegeben sind und solchen, die durch reguläre Kontextabhängigkeit vom Hörer erschlossen werden können, ergibt eine erste Interpretation, die wir als *Proposition* bezeichnen. Darüberhinaus kann der Hörer weitere Bestandteile des Sachverhaltes erschließen - mit unterschiedlichem Gewißheitsgrad -, wie z. B. den Typ des Autos oder die Geschwindigkeit des Unfallwagens; diese *Inferenzen* sind nicht durch die Äußerungsstruktur angeleitet. Inferenzen sind der linguistischen Analyse folglich weniger gut zugänglich als strukturgeleitete kontextuelle Ergänzungen. Aber sie sind deswegen nicht weniger wichtig für den Textaufbau und insbesondere für Muster der referentiellen Bewegung. Betrachten wir die folgenden zwei Äußerungen:

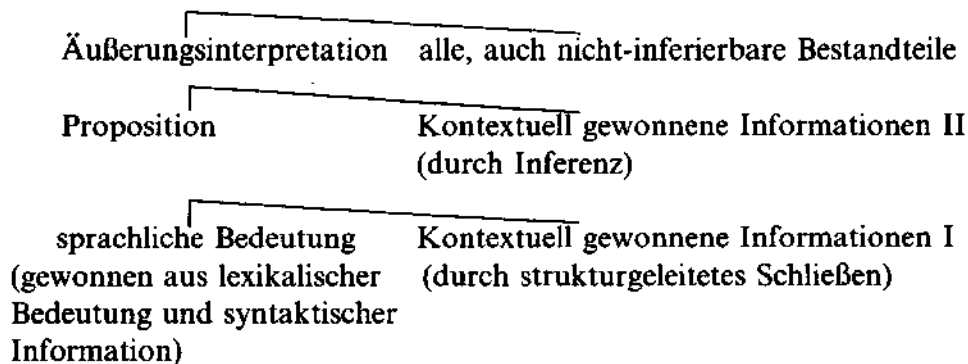
- (4) Gestern fuhr ich nach Heidelberg. Meine Schwiegereltern feierten ihre Silberhochzeit.

Die erste Äußerung führt unter anderem einen Zielort einer Bewegung ein. Die zweite Äußerung enthält keinerlei Raumangaben. Wir nehmen als Hörer aber dennoch an, daß dieses Fest in Heidelberg stattgefunden hat: die Raumreferenz, die im Fokus der vorhergehenden Äußerung eingeführt wurde, bleibt erhalten. Diese Inferenz ist jedoch nicht unbedingt zutreffend (die zweite Äußerung könnte z.B. so fortgesetzt werden „...*und ich wollte flüchten*“). Wenn der Sprecher diese Ungewißheit hätte vermeiden wollen, dann hätte er z. B. eine andere Strategie wählen können, um den Erhalt der Referenz zu kennzeichnen, z. B. durch

den anaphorischen Ausdruck „*dort*“. Damit hätte er strukturgeleitete Kontextabhängigkeit genutzt.

Fassen wir zusammen: Wenn man von der Bedeutung spricht, die in einer Äußerung zum Ausdruck kommt, so muß man vier Konstellationen konzeptueller Bausteine (Zeit, Raum, Person, usw.) unterscheiden: die *sprachliche Bedeutung*, die sich aus der lexikalischen Bedeutung der Wörter und deren Verbindung zu größeren Bedeutungseinheiten (syntaktische Information) ergibt, die *Proposition*, in der strukturgeleitete kontextuelle Informationen hinzugekommen sind, die *Äußerungsinterpretation*, die im Vergleich zur Proposition durch weitere, inferierte Informationen ergänzt wurde und den *Sachverhalt*, der darüberhinaus auch für den Hörer nicht inferierbare Informationsteile enthält.

(5) Sachverhalt



Referentielle Bewegung, wie wir sie verstehen, verläuft auf der Ebene der Äußerungsinterpretation. Um zu verstehen, nach welchen Mustern die referentielle Bewegung voranschreitet, müssen wir betrachten, wie sich die Information auf dieser Ebene von Äußerung zu Äußerung entfaltet. Wir werden also im folgenden nicht betrachten, welche Prozesse sich zwischen den verschiedenen Ebenen abspielen, da es sich dabei eher um kognitive als um linguistische Phänomene handelt (vgl. Rickheit und Strohner 1985 zu Inferenzprozessen und auch Kohlmann, in diesem Band, zur Übertragung konzeptueller in linguistische Strukturen). Wir werden einfach den Begriff „Inferenz“ ohne weitere theoretische Implikationen verwenden.

In einer Proposition wird eine Reihe von Sachverhaltskomponenten ausgewählt und in spezifischer Weise miteinander verknüpft. Betrachten wir z. B. die Proposition, die mit der folgenden Äußerung (6) gegeben ist:

(6) Gestern fuhren Müllers nach Heidelberg ab.

Die Proposition enthält ein spezifisches Ereignis, das unter anderem die folgenden Merkmale aufweist:

1. ein Zeitintervall, während dessen das Ereignis stattgefunden hat (ausgedrückt durch „*gestern*“ und die Verbflexion);
2. beteiligte Personen („*Müllers*“ ausgedrückt im grammatischen Subjekt);
3. die Handlung selbst, das „Abreisen nach Heidelberg“, die ihrerseits aus mehreren konzeptuellen Bausteinen aufgebaut ist. Sie enthält auf jeden Fall einen Zielort und eine Bewegung.

Darüberhinaus enthält der Sachverhalt weitere inhaltliche Komponenten, die jedoch in (6) nicht explizit genannt werden, z.B.:

4. den Ort, an dem die Handlung begann (der Ausgangsort der Bewegung);
5. weitere Umstände, unter denen die Handlung stattgefunden hat, wie Grund, Zweck, Mittel.

Wir nehmen nun an, daß diese fünf inhaltlichen „Bausteine“ fünf „Referenzbereiche“ bilden und daß sich eine Proposition aus Angaben aus diesen Referenzbereichen zusammensetzt.

Nicht alle Äußerungen drücken Ereignisse oder Handlungen aus. Es kann von Zuständen die Rede sein, von Eigenschaften, von generischen oder habituellen Tatsachen. Um auch diese Inhalte zu erfassen, müssen wir zwei Erweiterungen vornehmen. Wir werden „Handlung“ durch den generelleren Begriff „Prädikat“ ersetzen, und wir nehmen zusätzlich zu den genannten Bereichen einen weiteren Bereich „Modalität“ an. In ihm ist die Information enthalten, ob ein Geschehen real, hypothetisch, bedingt oder unreal zu interpretieren ist. (Dies ist eine sehr vereinfachte Darstellung eines weiten Problemfeldes, das in Dietrich 1991 ausführlich dargestellt ist.)

Es ergeben sich somit 6 Referenzbereiche:

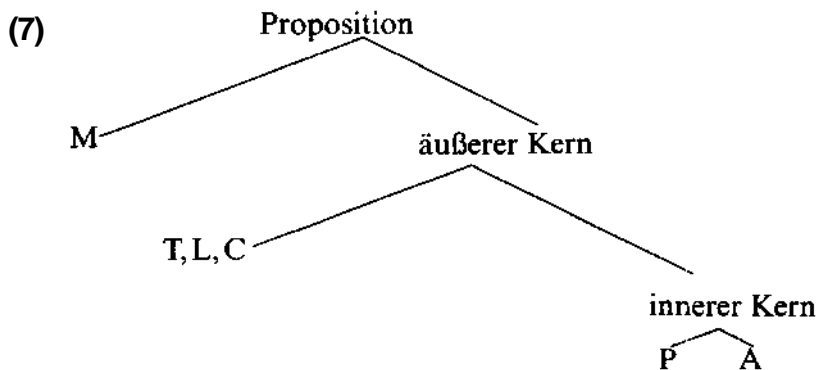
1. R_t: Zeitreferenz
2. R_l: Raumreferenz
3. R_c: Referenz auf Umstände
4. R_p: Personenreferenz
5. R_a: Prädikate
6. R_m: Modalität

In einer Äußerung werden nun Angaben aus diesen Bereichen ausgewählt und zu einer Proposition verbunden. Dies kann auf verschiedenste Weise geschehen.

- Es müssen z.B. nicht alle Referenzbereiche besetzt sein. In Äußerungen wie „*Es regnete*“ oder „*Dort wird getanzt*“ wird keine Personenreferenz gegeben (obwohl der Sachverhalt selbst diese enthalten könnte, wie im zweiten Beispielsatz).
- Ein Referenzbereich kann durch mehrere, in der Regel unterschiedlich spezifische Angaben besetzt sein, z.B. „*Gestern fuhren sie um 5 Uhr ab*“ oder „*In Heidelberg spazierten sie von der Brücke zum Schloß*“.
- Angaben aus mehreren Referenzbereichen können zu einer verschmolzen sein, wie z. B. Ort und Zeit in „*bei dieser Gelegenheit traf sie ihn zum ersten Mal*“.

Diese Beispiele könnten zu dem Schluß führen, daß die Besetzung der einzelnen Referenzbereiche mit relativ großer Freiheit erfolgen kann. Diese kann jedoch durch feste syntaktische Regeln einer Sprache erheblich eingeschränkt sein. So erlaubt das Deutsche z.B. nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen, die Personenreferenz wegzulassen, die Zeitreferenz kann überhaupt nicht wegfallen. Tempus-markiertes Prädikat und Subjekt sind im deutschen Satz syntaktisch obligatorisch. Wir wollen auf diese Zusammenhänge hier jedoch nicht weiter eingehen, sondern zunächst eine „Grundstruktur“⁴ für den Aufbau von Äußerungen betrachten.

Es wird in vielen Arbeiten angenommen, daß die Personenreferenz (ausgedrückt im grammatischen Subjekt) und das Prädikat (ausgedrückt im grammatischen Prädikat) so etwas wie den inneren Kern einer Proposition bilden. Diese wird dann näher spezifiziert durch eine Zeitreferenz und möglicherweise Raumreferenz. Dieser „äußere Kern“ wird dann in einer Welt verankert. Wir werden diese Betrachtungsweise hier übernehmen, wenn sie auch in vielen Punkten umstritten ist. Die Grundstruktur einer Proposition sieht damit folgendermaßen aus:



Je nachdem, um welchen Sachverhalt es sich handelt, kann die Grundstruktur um einzelne Komponenten reduziert sein. Eine mathematische Formel enthält zum Beispiel in der Regel keine Zeit- oder Raumreferenz. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer Grundstruktur, in der bestimmte Komponenten nicht explizit benannt werden, obwohl sie in dem Sachverhalt selbst enthalten sind. Vergleichen wir noch einmal die Propositionen in den beiden Äußerungen „*es regnete*“ und „*dort wird getanzt*“. Im ersten Beispiel ist kein Handlungsträger beteiligt, die Grundstruktur enthält tatsächlich diese Komponente nicht; im zweiten Beispiel dagegen gibt es einen oder mehrere Handlungsträger, sie werden lediglich nicht genannt. Die Grundstruktur entspricht in diesem Fall dem in (7) dargestellten Muster.

Es sei noch einmal betont, daß das Schema (7) sich auf die inhaltliche Organisation einer *Proposition* bezieht und nicht auf die Konstruktion einer *Äußerung*. Wie auf Zeiten, Orte, Personen usw. tatsächlich referiert wird, ist jeweils

abhängig von den spezifischen sprachlichen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Es könnte auch der Fall sein, daß ein Ausdruck, der zur Referenz in einem der genannten Bereiche dient, Referenzen auf andere Bereiche mit einschließt. So könnte z. B. eine Personenreferenz mit Hilfe einer Zeit- oder Ortsreferenz gegeben werden, wie in „*der Mann an der Ecke*“ oder „*Dichter des 19. Jahrhunderts*“.

Der allgemeinste Ausdruck einer Grundstruktur wie in (7) könnte folgendermaßen lauten:

(8) Sie tat etwas so und dann und dort.

Dabei bezieht sich „*sie*“ auf die Handlungsträgerin, „*tat etwas*“ auf das Prädikat unter Einschluß der Modalität, „*so*“ auf die Umstände, „*dann*“ auf die Zeit und „*dort*“ auf den Ort. In diesem Beispiel trägt die lexikalische Bedeutung nicht viel zum Verständnis der Proposition bei. Der Inhalt muß vielmehr durch strukturgeleitetes Schließen aus dem Kontext gewonnen werden. In der Regel liefert natürlich der lexikalische Gehalt eine sehr viel reichere Information.

3.2. Typen der referentiellen Bewegung

Man kann sich die einzelnen Positionen in der Grundstruktur als Leerstellen vorstellen, die mit Referenzen besetzt werden und so in ihrem Zusammenspiel eine Proposition ergeben. Die Position L in der Grundstruktur muß mit einer Raumreferenz „gefüllt“ werden, die Position T mit einer Zeitreferenz, usw. Die jeweiligen Referenzen können in einer Äußerung zum ersten Mal gegeben werden oder sie können aus vorhergehenden Äußerungen erhalten sein. Es wäre jedoch eine Vereinfachung, wenn man nur die beiden Kategorien „*Einführung*“ und „*Erhalt*“ voneinander unterscheiden würde. Im folgenden soll eine detailliertere Typologie für die Muster der referentiellen Bewegung gegeben werden. Die relationalen Kategorien beziehen sich dabei nicht auf die sprachlichen Ausdrücke, sondern auf die inhaltlichen Besetzungen der jeweiligen Position im Rahmen der propositionalen Struktur.

Zunächst ist zu unterscheiden, ob in einem bestimmten Referenzbereich bereits in der vorhergehenden Äußerung eine Referenz gegeben war oder nicht. Im ersten Fall sprechen wir von „*Fortführung*“, im zweiten von „*Einführung*“. „*Fortführung*“ bedeutet dabei nicht, daß die Referenten in den aufeinander folgenden Äußerungen identisch sein müssen. Es bedeutet, daß in der vorangegangenen Äußerung dieser Referenzbereich bereits besetzt war. „*Einführung*“ bedeutet dagegen, daß der jeweilige Referenzbereich in der vorangehenden Äußerung nicht besetzt war, entweder weil der Sachverhalt diese konzeptuelle Komponente nicht enthielt oder weil der Sprecher in diesem Bereich keine Spezifikation gab. Letzteres nennen wir „*Neueinführung*“, ersteres „*Beginn*“.

Diese Unterscheidung spielt jedoch für die konkrete Analyse keine bedeutende Rolle.

Betrachten wir nun die Varianten im Bereich der „Fortführung“. Es gibt auch hier eine wesentliche Unterscheidung, die zwischen „Anbindung“ und „Wechsel“. „Anbindung“ liegt dann vor, wenn die Referenz mit der vorangegangenen Referenz in demselben Referenzbereich verknüpft ist. Von „Wechsel“ sprechen wir, wenn es eine Besetzung gibt, die nicht auf die vorhergehende Besetzung in demselben Referenzbereich bezogen ist. Es gibt nun drei Arten von „Anbindung“:

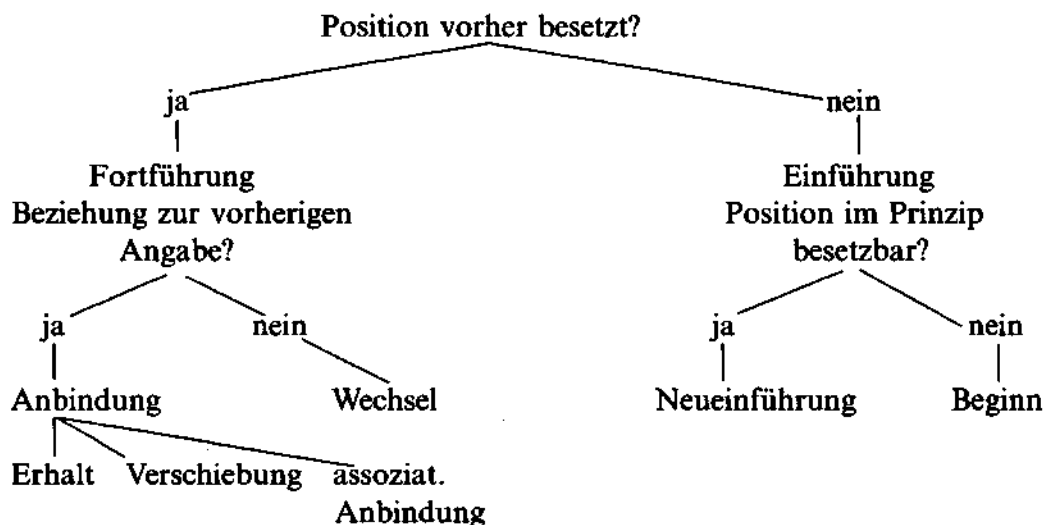
(a) Die in den beiden Äußerungen eingeführten Referenzen sind identisch. Das ist der Fall des „Erhaltes“. Es ist noch einmal zu betonen, daß sich „Erhalt“ nicht auf die Ebene des sprachlichen Ausdruckes bezieht, sondern auf die des Inhalts. So kann ein Erhalt durch Wiederholung einer NP ausgedrückt werden (*die Hauptstadt - die Hauptstadt*), oder durch einen anaphorischen Ausdruck (*die Hauptstadt - sie*) oder durch einen anderen Ausdruck, der referenzidentisch ist (*die Hauptstadt - München*).

(b) Ein anderer Typ der Anbindung liegt dann vor, wenn eine Folgereferenz in Abhängigkeit von der vorangehenden gegeben wird. Wir nennen diesen Fall „Verschiebung“. Typischerweise kommt es zu Verschiebungen in den Bereichen Zeit und Raum, wo mit Ausdrücken wie „dann“ und „daneben“ zwar eine andere Zeit/anderer Ort spezifiziert wird, aber unter Anbindung an eine bereits gegebene Referenz.

(c) Als weiteren Typ unterscheiden wir eine „assoziative Anbindung“. Sie liegt dort vor, wo eine Verbindung zwischen zwei Referenzen gewissermaßen durch Inferenz gewonnen wird. So kann man z. B. von „einem Berg“ sprechen und in der nächsten Äußerung auf „das Tal“ zu sprechen kommen. Dieser Typ der Anbindung ist schwierig abzugrenzen, aber seine Bedeutung für die Organisation von Texten ist klar und vielfältig nachgewiesen (vgl. z. B. Johnson-Laird 1983).

Bleibt noch die Kategorie „Wechsel“ zu bestimmen. Sie ist vergleichbar mit der „Einführung“; der Unterschied besteht darin, daß beim „Wechsel“ der entsprechende Referenzbereich bereits vorher besetzt war. Ein Wechsel kann z. B. kontrastive Funktion haben. Betrachten wir ein Beispiel. „*Es war still im Haus. Peter wusch ab und Marie schlief.*“ Hier handelt es sich bei „Peter“ um eine Einführung und bei „Marie“ um einen Wechsel.

Das folgende Diagramm faßt die Typologie zusammen:



4. *Schlußbemerkung*

Jeder kohärente Text kann als Antwort auf eine leitende Frage, die Quaestio, aufgefaßt werden. Diese Quaestio legt gewisse Vorgaben für den Textaufbau fest. Sie gibt eine Gliederung in Haupt- und Nebenstruktur vor; sie führt Beschränkungen für die Topik-/Fokusstruktur der einzelnen Hauptstrukturäußerungen ein und legt fest, nach welchen Mustern der referentiellen Bewegung sich der Text entfalten muß. Jede empirische Anwendung sieht sich mit dem Problem konfrontiert, daß die Kategorien der referentiellen Bewegung und die Topik-/Fokusunterscheidung nicht immer eindeutig auf das sprachliche Material bezogen werden können. Dies liegt daran, daß es keine eins- zu eins-Entsprechung zwischen inhaltlicher Ebene, auf der die genannten Kategorien definiert sind, und sprachlicher Ebene gibt.¹²

Literatur

- Dietrich, R. (1991): *Bedingungen sogenannter lexikalischer Ellipsen*. Vortrag, gehalten auf der 13. Jahrestagung der DGfS, Feb. 1991.
- van Dijk, T.A. (1980): *Macrostructures*. Hillsdale.
- Ehlich, K. (Hrsg.; 1980): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a.M.
- Ehrich, V. (1979): „Wohnraumbeschreibungen“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 33, S. 58-83.

¹² Vgl. zur empirischen Anwendung des hier dargestellten Ansatzes Kohlmann (in diesem Band), Kohlmann u. a. (1989), v. Stutterheim und Carroll (1991), Mangold u. a. (1991).

- Ehrlich, V. und Koster, C. (1982): „Discourse organization and sentence form. The structure of room descriptions in Dutch“, in *Discourse processes* 6, S. 169-195.
- Fleischmann, K. (1973): *Verbstellung und Relieftheorie*. München.
- Givon, T. (Hrsg.; 1983): *Topic continuity in discourse: a quantitative crosslanguage study*. Amsterdam.
- Halliday, M. A. K. und Hasan, R. (1976): *Cohesion in English*. London.
- Heinemann, W. und Viehweger, D. (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- Hoppe-Graff, S. (1984): „Verstehen als kognitiver Prozess. Psychologische Ansätze und Beiträge zum Textverstehen“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 55, S. 10-37.
- Hopper, P.I. (1979): „Aspect and Foregrounding in Discourse“, in: T. Givon, *Discourse and Syntax*. New York, S. 213-241.
- Johnson-Laird (1983): *Mental Models*. Cambridge.
- Klann-Delius, G. u.a. (1986): „Untersuchungen zur Entwicklung von Diskursfähigkeit am Beispiel von Spielerklärungen“, in: *Linguistische Arbeiten und Berichte* 21. Berlin.
- Klein, W. (1979): „Wegauskünfte“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 33, S.9-57.
- Klein, W. (1981): „Logik der Argumentation“, in: *Dialogforschung*. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 227-264.
- Kohlmann, U., Speck, A., Scharnhorst, U. und Stutterheim, Ch. v. (1989): „Textstruktur und sprachliche Form in Objektbeschreibungen“, in: *Deutsche Sprache* 2, S. 137-169.
- Labov, W. (1972): „The Transformation of Experience in Narrative Syntax“, in: W. Labov, *Language in the Inner City*. Philadelphia, S. 354-396.
- Labov, W. und Waletzky, J. (1967): *Oral Versions of Personal Experience. Essays on the verbal and visual arts*, Helm, J. (Hrsg.). Seattle.
- Levelt, W.J. M. (1982): „The speaker's linearization problem“, in: *Philological Transactions of the Royal Society in London*, Series B, 295, S. 305-315.
- Linde, C. und Labov, W. (1975): „Spatial networks as a site for the study of language and thought“, in: *Language* 51, S. 924-939.
- Marslen-Wilson, W., Levy, E. und Tyler, L. K. (1982): „Producing interpretable discourse: the establishment and maintenance of referents“, in: R. Jarvella und W. Klein, *Speech, Place, and Action*. Chichester, S. 339-378.
- Mangold, R., Stutterheim, Ch. v., Barattelli, S. und Kohlmann, U. (1991): „Objektbenennung im Diskurs“, erscheint in: *Kognitionswissenschaft*.
- Paul, H. (1898): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. (3. Aufl.). Halle.
- Quasthoff, U. (1980): *Erzählen in Gesprächen*. Tübingen.
- Reinhart, T. (1984): „Principles of gestalt perception in the temporal organization of narrative texts“, in: *Linguistics* 22-6, S. 779-809.
- Rickheit G. und Strohner, H. (Hrsg.; 1985): *Inferences in Text Processing*. Amsterdam.
- v. Stutterheim, Ch. (1986): *Temporalität im Zweitspracherwerb*. Berlin.
- v. Stutterheim, Ch. und Carroll, M. (1991): *Zur Repräsentation räumlicher Konzepte in Texten*. Vortrag, gehalten auf der Tagung „Kognitive Aspekte der Computerlinguistik“, Osnabrück, März 1991.
- Thompson, S. (1984): *Subordination and narrative event structure*. Ms.
- Weinrich, H. (1964): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart.
- Wundt, W. (1912): „Völkerpsychologie“, Bd. 1: *Die Sprache*. (2. Aufl.) Leipzig.

*Text Structure and Referential Movement**Summary*

Texts are organised on a global as well as on a local level. This paper presents a simple way to describe this two-fold organisation and its interaction. The central idea can be stated as follows: Every text can be regarded as an answer to a - explicit or implicit - question, called here its *quaestio*. A personal narrative, for example, answers a question such as „What happened to you at that time?“, route directions answer a question such as „How do I get from x to y?“, and a question like „What did this person look like?“ elicits a description. It is shown that this *quaestio* constrains (a) the overall structure of the text (in particular its partitioning in background and foreground), (b) topic-focus structure of individual utterances, (c) the semantic structure of individual utterances, (d) the way in which the information proceeds from utterance to utterance, and (e) the choice of particular linguistic devices, such as word order or aspectual marking.